

## **Die Beneficiarii, Spezialisten bei den Streitkräften des alten Roms.**

### **0. Vorbemerkung.**

In meinen frühen Jahren des hobbymäßigen Befassens mit der Römerzeit und besonders mit der Geschichte des Römerkanals aus der Eifel nach Köln, ist mir der Begriff „Beneficiarii“ nicht begegnet. Ich glaube, es war zum ersten Male etwa im Jahre 1985, als ich Berichte über ausgegrabene römische Gedenksteine las, welche diese Bezeichnung aufwiesen. Ab dann wurde mir mit gewisser Deutlichkeit klar, was die „Beneficiarii“ im Rheinland einst tatsächlich dargestellt haben könnten, also jene geheimnisvollen Spezialisten bei den Streitkräften des alten Roms.

Auch unter uns Gründungsmitgliedern des Freundeskreises Römerkanal e.V. erkannte ich früh, dass die Bezeichnung „Beneficiarii“ eine unbekannte Größe war. Ich begann deshalb mich noch gründlicher mit diesem Thema auseinander zu setzen.

Als 2011 / 2012 unter amtlicher Aufsicht in Rheinbach auf relativ breiter Fläche im Bereich „Gymnasium-Straße – Marie-Curie-Straße-Straße“ bei Grabungsarbeiten zahlreiche römische Mauerreste ausgegraben und vermessen wurden, lag die Vermutung in der Luft, dass eventuell an dieser Stelle sich einst ebenfalls eine der raren Beneficiarii-Stationen des alten Roms befunden haben könnte. Grund für diese Annahme ist, dass die Beneficiarii häufig an verkehrs- und versorgungstechnisch wichtigen Punkten einen Kontrollauftrag hatten, und eine solche Funktion dürfte sich seinerzeit für die Römer wahrscheinlich auch im Zusammenhang mit dem Beginn der langen Frischwasserkanalbrücke ergeben haben, die nicht weit entfernt von der oben erwähnten Grabungsstelle begonnen hatte.

Der insgesamt 95,4 km lange Römerkanal versorgte rund zweihundertfünfzig Jahre lang aus fünf Eifelquellen die Stadt Köln mit Frisch- und Trinkwasser. Diese Quellen waren rund 50 km Luftlinie von Köln entfernt.

Der Römerkanal war ein grandioses technisches Gebäude mit einem genau berechneten, wenn auch nicht immer konstanten Gefälle. Täglich flossen 20 Millionen Liter bestes Trinkwasser nach Köln, und erlaubte der damaligen Bevölkerung pro Kopf und Tag 1.200 Liter Frischwasser zu verbrauchen.

Nicht weit entfernt von dieser genannten Ausgrabungsstelle in Rheinbach begann einst eine Römerkanalbrücke, die bis hin nach Lüftelberg führte. Es gab für die Römer keine wirtschaftlichere Form der Überwindung der Swistniederung als mit einer Brücke, genau in diesem Bereich. Denn mit dieser Brücke konnte an der östlichen Uferseite des Swistbachtals wieder an ein günstiges Fließgefälle bis Köln gleichsam angeschlossen werden. Die römischen Fachleute erkannten, dass sie mit einem Brückenbau an dieser Stelle jenes für einen ständigen Wasserdurchfluss notwendige Gefälle von Rheinbach nach Lüftelberg - zum günstigsten nächsten Kanalbeugung mit vernünftiger Gefälle nach Köln - erzielen konnten. Sie schufen baulich dahin ein ausreichendes Fließgefälle in Höhe von 0,08 %. Dieser Brückenbau wurde schließlich rund 1.400 Meter lang. Er trug seine wasserführende, blendend isolierte Rinne auf 295 sehr stabil gemauerten Bögen, die stets eine Öffnungsweite von 3,54 Metern aufwiesen. Das für Köln bestimmte Wasser überquerte somit bis in rund 10 Metern Höhe die Swist.

Da unter Historikern lange die vage Vermutung in der Luft lag, es hätten seinerzeit auch römischen Beneficiarii Funktionen im Bereich „unseres“ Römerkanals ausgeübt, folgen hiermit einige Hinweise zu diesen Spezialisten der Streitkräfte des alten Roms.

## **I. Allgemeines**

Der Ausdruck „Beneficiarier“ (in deutschen Unterlagen seit über einhundert Jahren auch „Benefiziarier“ genannt) stammt aus dem römischen Militär.

Das römische Heer - die römische Marine nur vereinzelt – hatte, mit Sicherheit beginnend mit Caesars Zeiten und fortdauernd bis rund fünfhundert Jahre nach der Zeitwende hinweg, breit wirksame, bedeutende Funktionen innerhalb seiner Gliederungen, welche man heute nicht mehr mit „Militär“ verbinden würde, allenfalls mit „ziviler Militärverwaltung“ oder „Zoll“, vielleicht auch noch mit „Feldjägerwesen“. Es handelte sich bei jenen Funktionen in den römischen Streitkräften um Aufgabenbereiche, die man Soldaten mit der Sonderbezeichnung „Beneficiarier“ - auch in Kombinationen mit anderen besonderen Qualifizierungen - zuordnete.

Sie waren im gesamten römischen Weltreich anzutreffen.

In den römisch beherrschten Gebieten des heutigen Deutschlands, der Schweiz und Österreichs kam die Bezeichnung „Beneficiarier“ besonders häufig im Zusammenhang mit den Verwaltungserfordernissen im militärisch besetzten Gebiet vor.

Interessant ist, dass es sich bei jenen seinerzeit in den römischen Streitkräften vorhandenen Funktionsbereichen der Benefiziarier um Aufgabenspektren handelte, die lange nach dem Untergang des Römerreiches, und zwar erst ab rund dem neunzehnten Jahrhundert, in Europa erneut als Bedarf für das Militär erkannt worden sind. Prompt fanden diese Funktionen in ähnlichen Spezialisierungen, wie Rom sie kannte, erneut Eingang in Strukturen von einigen europäischen Streitkräften (Pioniere; Militärpolizeien).

## **II. Das Wesen des römischen Militärs in den ersten Jahrhunderten nach der Zeitwende.**

Über drei Jahrhunderte hinweg, beginnend kurz vor der heutigen Zeitrechnung, kann man das römische Militär als einen Dienstbereich aus Berufssoldaten bezeichnen, das heißt als reines „Berufsheer“.

Das römische Militär fußte auf langdienenden Mannschaftsdienstgraden. Deren Regeldienstzeiten betragen zwanzig Jahre.

Auf der taktischen Ebene wurde das Militär (im Prinzip das Heer) von Centurionen geführt. Mit heutigen Begriffen spräche man im Heer diese taktische Ebene als Kompanie an, die einem Hauptmann unterstellt ist.

Bei den Centurionen Roms lag der gesamte militärische Fachverstand der Zeit.

Es gibt Zeugnisse, dass viele Centurionen aus dem Mannschaftsstand aufgestiegen waren.

Die Dienstzeiten der Centurionen dauerten mindestens 13, meistens jedoch 20 Jahre und manchmal mehr.

In allen Ebenen oberhalb der Centurionen-Bereiche, das heißt in den hohen operativen und vor allem in den strategischen Ebenen, lag hingegen das Kommando in den Händen von Angehörigen aus adligen Familien Roms, beziehungsweise bei Beamten, die vom Senat ernannt worden waren. Diese Personenkreise blieben in der Regel nicht lange in diesen hohen Kommandobereichen; durchschnittlich zwei Jahre wurden als Stehzeiten erkannt.

In Bezug auf die operative Ebene könnte man die Führung in den damaligen römischen Heeresbereichen mit unseren heute gebräuchlichen Funktionen von Kommandeuren bei Bataillonen oder Regimentern oder Brigaden vergleichen.

Mit Hinblick auf die Kommandobereiche in der strategischen Ebene der römischen Streitkräfte wären jene seinerzeitigen Kommandobereiche heute vergleichbar mit den Verantwortungsebenen von Divisions-, Korps- oder Armeekommandierenden.

Der Besitz der römischen Bürgerrechte wie auch geographische Herkunft bestimmten, in welchen der generell vier von einander auffallend streng getrennten „Militär-Dienstbereichen“ ein Mann Soldatenfunktionen ausüben konnte. Diese vier Bereiche waren

- entweder die stadtrömischen Einheiten,
- oder die Legionen,
- oder der Seefahrtsbereich,
- oder der weite Bereich der Hilfstruppen.

Standeszugehörigkeiten bestimmten normalerweise die Höhe der Funktion, die man erreichen konnte.

Die zahlreichen Verbände, die von Centurionen geführt worden sind, stellten in den Weiten des römischen Weltreiches - dort gleichsam als die wesentliche Besatzungs-, Verwaltungs- und Ordnungsmacht - in Wahrheit die höchste römische Autorität in den Provinzen dar. Sie garantierten außerhalb von Städten, die Selbstverwaltungseinheiten dargestellt hatten allgemein die militärische und verwaltungsmäßige Sicherheit wie auch Funktionsfähigkeit der römischen Verwaltung.

Unterhalb der Führungspersönlichkeit des „centurio“, gleichsam im Mittelbau der von ihnen befehligten Formationen, gab es Soldaten, die hervorgehobene Führungsfunktionen bei den Mannschaften (miles gregalis) ausüben durften. Der Dienst in diesen herausgehobenen Mannschftspositionen bedeutete für die betroffenen Soldaten automatisch die Übernahme von höherer Verantwortung innerhalb des Centuriats. Diese Soldaten erhielten die Militärbezeichnung „principalis“. Es ist heute gerechtfertigt, für diese so bezeichneten, herausgehobenen Mannschftsdiensgrade die uns geläufigen Ausdrücke „Unteroffiziersdiensttuer“, „Unterführer“ oder „Unteroffiziere“ zu benutzen.

Die Quellen, die die damals existenten Soldatenlaufbahnen unterhalb des Centuriats beschreiben, sind äußerst spärlich. Sie bestehen praktisch ausschließlich aus Laufbahninschriften auf einigen wenigen der erhaltenen Gedenk-, Grab- oder Weihesteinen. Es sind auch einige wenige papyrologische oder literarische Quellen sowie vereinzelte Hinweise bei Gesetzen vorhanden.

Im hierarchischen Verständnis des römischen Militärs konnte man unter einem „centurio“ nur dann aufsteigen, wenn klar bestimmte Vorverwendungen aufzuweisen waren.

Ferner gab es, je nach der Bewertung der Wichtigkeit einer solchen Tätigkeit, im Rahmen der speziell zugewiesenen Aufgabenbereiche des gesamten Centuriats, unterschiedliche Soldzahlungen, welche als strukturierendes Element zusätzlich herangezogen wurden.

Darüber hinaus bestand die Möglichkeit, aus jenem hervorgehobenen, spezialisierten Personenkreis der förderungswürdigen Soldaten so aufzusteigen, dass man „centurio“ werden konnte.

Auch war nicht ungeläufig, dass aus der Mannschftszebene kommende Spezialisten in die operativen Einheitsebenen einer „ala“ oder einer „cohors auxiliaria“ oder gar in die strategische Einheitsebene einer Legion aufgenommen wurden.

### **III. Die Beneficiarier**

Eine jener herausgehobenen, zur weiteren Förderungen hinführenden Unterführeraufgaben bestand in der Ausübung von Benefiziarier-Diensten.

Gleichsam von Anbeginn der Existenz „moderner“ römischer Streitkräfte an gab es für besonders qualifizierte Funktionsträger in den „Unteroffiziers-Bereichen“ den Sammelbegriff „beneficarii“. Besonders häufig waren sie in den unteren taktischen Gliederungen anzutreffen, das heißt in den Centuriaten.

Der Benefiziarierdienst des römischen Militärwesens hatte sicher über drei Jahrhunderte hinweg den Status einer außergewöhnlichen Besonderheit: In den letzten zwei Jahrhunderten der des Bestandes der „Regierungszentrale Rom“ sind jedoch diese Dienste weitgehend aus dem Militär wegverlagert worden.

### III a.) Der Begriff „beneficiarius“

Zuerst einige Hinweise auf den etymologischen Hintergrund des Wortes „beneficiarius“.

Das im Grunde positiv belegte Adverb „bene“ übersetzen wir im Deutschen mit Kernbegriffen wie „gut, wohl, gehörig, tüchtig, angenehm, schön“ und zwar in moralischer wie auch in physischer Hinsicht.

In Bezug auf Erfolg kann „bene“ auch „glücklich, glücklich“ bedeuten, in Bezug auf Zeit „günstig gelegen“.

Häufig tritt uns „bene“ in der Verbindung mit den Formen aus „benedicus“ entgegen, wie bei „benedictum“, d.h. in Formen, welche in der deutschen Sprache Qualifizierungen beinhalten, die „loben, lobpreisen“ ausdrücken wollen.

Wie kommt „bene“ im Zusammenhang mit dem Verb „facere“ („machen“) vor?

Schnell erkennt man, dass Verbindungen aus „bene“ und „facere“ sehr umfangreich in der lateinischen Sprache auftauchen. Auch diese Verbindungen umfassen stets positive Ausdrucksfelder, wie zum Beispiel „etwas gut, etwas vernünftig, etwas recht, etwas wohl machen“.

Ferner: „bene factio“ („beneficio“) beschreibt immer „das Guttun“ oder „die ruhmvolle Tat“ oder „die verdienstvolle Handlung“ in seinen vielen Möglichkeiten der Übersetzung ins Deutsche. Die davon abgeleitete Form des Substantives „beneficium“ entspricht unserem Wort „Wohltat“.

Die Form „bene ficiarius“ tritt in der Sprache der Römer in dem Sinne auf, dass eine Person, die mit diesem Ausdruck bezeichnet wird, ein „Wohltäter“ ist.

Gleichzeitig ist erstaunlich, dass der Ausdruck „bene ficiarius“ im alten Rom in sehr breitem Maße fast ausschließlich beim Militär angetroffen wird.

Karl Ernst Georges hat in seinem umfangreichen Wörterbuch von 1837 zum ersten Mal hierzu ausgeführt:

„beneficarii“ sind Soldaten, die durch besondere Vergünstigung ihres Befehlshabers von den härteren Arbeiten des Kämpfens, Schanzenwerfens, Wasserholens und Fouragierens befreit waren, somit Freisoldaten oder Gefreite (waren). Solche „beneficarii“ waren gewöhnlich in der Begleitung ihrer Befehlshaber und wurden von diesen zu Ämtern befördert“.

Heute haben wir gegenüber der Zeit von 1837 mehr Erkenntnisse, was „beneficarii“ in der Tat gewesen waren.

### III.b.) Das Besondere am Dienst der Beneficiarier

Lassen Sie uns jetzt gründlicher die Aufgaben der im römischen Militärdienst herausgehobenen Minderheit der Beneficiarier beleuchten.

Das Vertrauen in schwierige und seltene Aufgabenzuweisungen, hatten im römischen Militär schon sehr frühzeitig dazu geführt, den entsprechenden Soldaten eine Art Ruhmeskranz für Wohltäterei zu flechten: Man verlieh ihnen die Bezeichnung „beneficiarius“.

Die Beneficiarier begegnen uns in den spärlichen Quellen und steinernen Inschriften im Prinzip mit Führungsaufgaben, die wir in unserer heutigen Begriffswelt folgenden Bereichen zuordnen:

- Militärpolizei- beziehungsweise Feldjägereaufgaben im internen Ordnungsdienst von militärischen Einrichtungen;

- Externe Militärpolizeiaufgaben zur Garantie der Sicherheit auf den Fernstraßen und zur Garantie des reibungslosen Ablaufes des Verkehrs;
- Sonderkontrollen am Limes;
- Protokollführung bei disziplinarischen und gerichtlichen Verfahren;
- Klassische, interne Militärverwaltungsaufgaben (Personalführung, Logistik / Versorgung, etc);
- Zoll- und Mautkontrolle sowie Zoll- und Mauteinnahme auf den (militärischen) Straßen und Hafenanlagen, beziehungsweise deren Überwachung, wenn die eigentliche Aufgabe anderen Personen zugewiesen war;
- Kontrolle von Steinbrüchen u. Mülhsteingewinnung;
- Kontrolle von Bergwerken (Blei, Gold, Silber, Zinn, Kupfer);
- Kontrolle und Überwachung der konstruktiven Sicherheit von Straßen- und Kanalbauten im Sinne einer überwachenden „Straßenmeisterei“, nicht im Sinne einer „Pionier“-Einheit, die Bau- oder Reparaturaufgaben wahrnimmt, denn diese baulichen Maßnahmen unterstanden in aller Regel zivilen Vertragspartnern.

Der Dienst der Beneficiarii in den genannten, besonderen Aufgabenbereichen war in aller Regel auf sechs Monate beschränkt.

Danach erfolgte die Rückführung zu den Stammeinheiten, beziehungsweise zu den ursprünglichen Funktionen („Planstellen“), die sie zuvor im Centuriat inne gehabt hatten.

Man wollte in den ersten drei Jahrhunderten nach Beginn der Zeitrechnung mit der Regelung einer relativen kurzen Stehzeit in jenen herausgehobenen „Beneficiarii – Stellungen“ Gewöhnungseffekten zuvorkommen, die die Gefahr des Bestechlichwerdens in diesen Funktionen hätte nach sich ziehen können.

Der Dienst als Beneficiarii (im direkten Truppendienst) war aber in den Jahrhunderten seines Bestehens grundsätzlich dadurch privilegiert. Unter anderem wurden an die „principalis“ für die Dauer der Ausübung dieser herausgehobenen Aufgabe beträchtliche Solderhöhungen ausbezahlt. Es gilt als bewiesen, dass es sich bis ca. 250 n.Chr. um eine Verdoppelung des Soldes handelte.

Diese Sonderzahlungen führten dazu, dass Beneficiarii grundsätzlich ihre Dankbarkeit für diese Bevorzugung ausdrückten, indem sie in der unmittelbaren Nähe ihrer Einsatzstationen Weihesteine errichteten. Einige wenige davon sind, wenn auch stark ramponiert, bei Ausgrabungen gefunden worden.

Ab dem vierten Jahrhundert – zusammenfallend mit der breiten Herausnahme der Beneficiariendienste aus der eigentlichen Truppe bei gleichzeitiger Überführung der entsprechenden Funktionen in einen zivilen Verwaltungskörper - endete die Gepflogenheit der regelmäßigen, beträchtlichen Solderhöhung, wie auch die Sitte, dass die Betroffenen aus Dank Weihesteine setzten. Wahrscheinlich trug für die Herausnahme jener besonderen Aufgabe aus dem Militär ebenfalls die damalige, breite Geldwertminderung in der Endphase des römischen Reiches eine gewisse Schuld.

### III.c.) Das Wesen der Beneficiarii

Qualifikationsanforderungen, Organisation, Struktur und Zielsetzung des Beneficiariendienstes unterlag in seinem rund fünfhundert Jahre langen Bestand steten Wandlungen.

Es bestanden sehr häufig unterschiedliche Anzahlen von Benefiziarierposten in vergleichbaren militärischen Verbänden. Diese Tatsache hing mit den Aufgabenzuteilungen zusammen, die den einzelnen Verbänden oblagen. Hierzu ist anzumerken, dass die Unterschiede der militärischen Aufgaben zwischen den einzelnen Heeresverbänden des nördlichen Britanniens zu denen in Mitteleuropa, oder denen im Balkanbereich, in Kleinasien, in Ägypten oder in Afrika enorm gewesen waren.

Die Quellenlage sagt aus, dass bis ca. 350 n.Chr. für den Einstieg wie auch für die dortigen Beförderungen ausschließlich persönliche Leistungen zählten. Es darf vermutet werden, dass die Kenntnisse über das förderungswürdige Können der Mannschaftsebene bei den zentralen Personalverwaltungen der jeweiligen Provinzhauptstädte gesammelt worden waren.

Eine Summe von Qualifikationen musste ein Soldat von Anfang an unter Beweis stellen, sollte sein Einstieg in den Beneficiariendienst (und nachheriger Aufstieg) in Frage kommen. Er hatte außergewöhnliche Leistungen in allen folgenden Leistungsbereichen aufzuweisen:

- ° Tapferkeit,
- ° Grundfertigkeiten im Lesen und Schreiben
- ° Grundkenntnisse im Rechnen,
- ° Organisationstalent,
- ° Durchsetzungsfähigkeit
- ° Geschick in Verwaltungsdingen.

Die Felder für Beneficiariendienste lassen sich grundsätzlich in zwei Kategorien einteilen:

- ° Stabsaufgaben mit direktem Bezug zum Militär;
- ° Aufgaben im Rahmen der Verwaltung in den besetzten Gebieten.

Es trat ein, dass etwa ab Mitte des 4. Jahrhunderts bis zum Ende des römischen Reiches die Dienstleister in den sich bis dato abgezeichnet habenden, „klassischen“ Beneficiarierebenen nicht mehr direkt irgendwelchen Militärformationen angehörten, sondern, dass sich immer mehr eine zivile und geschlossene Verwaltungslaufbahn für diesen speziellen Arbeitsbereich gebildet hatte, wenngleich diese häufig noch an militärische Strukturen angelehnt waren.

Als ca. 350 n.Chr. die „Umgliederung“ des alten Beneficiarierewesens in das „neue“ Beneficiariertum abgeschlossen war, sind es jedoch weiterhin besonders erfolgreiche und befähigte Soldaten gewesen, die in die Strukturen des neuen, „beamtenähnlichen“ Beneficiarierebereiches aufgenommen worden sind.

### III.d.) Die Unterschiedlichkeiten in der Rangordnung der Beneficiarier

Die Herausforderungen an die Beneficiarier-Funktionen waren je nach Truppengattung und Stationierungsgebiet unterschiedlich.

Betrachten wir zuerst die Cohorten der stadtrömischen Militärverbände, zu denen dreierlei, sehr unterschiedliche Militärkörper gehörten.

Bei allen Stadtverbänden wiesen die dort vorhandenen Beneficiarier eine umfangreichere Rangstruktur auf als „draußen“ in den Legionen.

Dies hing damit zusammen, dass die in den Städten einerseits dem Praetorianerpraefekten unterstehenden Praetorianergarde sowie andererseits die dem Befehlsbereich eines „praefectus urbi“ unterstehende „cohortes urbanae“ als die vornehmsten Truppenkörper Roms angesehen wurden.

Bedeutend dürfte zudem gewesen sein, dass den Praetorianern stets zusätzlich die Aufgaben einer Art Offiziersschule wie auch Missionen einer Art Unteroffiziersschule zugewiesen waren. Die Absolventen beider Ausbildungen hatten große Laufbahnchancen im gesamten römischen Militär.

Es gab jedoch ebenfalls bei den Stadtverbänden noch den dritten Militärkörper „cohortes vigilum“. Die hierzu gehörenden Soldaten unterstanden einem weiteren Präefekten, dem praefectus vigilum. Die Reputation dieser Truppenkontingente war in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens nicht besonders hoch, wahrscheinlich weil sie in der Tradition jener durch Kaiser Augustus vor 14 n.Chr. begründeten „Freigelassenen-Truppenkörper“ standen.

Alle stadtrömischen Militärverbände hatten ihre prinzipielle Aufgabe als lokale, kommunale Ordnungskräfte zu dienen, aber auch Verantwortungen in der Organisation der regionalen Reserven für militärische Aktionen außerhalb der Städte auszuüben.

Der Dienst in den Städten war beliebt. Deshalb waren die Anforderungen an die Benefiziarier bei allen stadtrömischen Verbänden besonders hoch. Hineinversetzungen in stadtrömische Verbände aus der „klassischen Feldtruppe“ heraus mussten stets mit Rangerniedrigungen erkaufte werden.

Die Benefiziarier in den Legionen (beneficarii legionis) wie auch bei der Flotte waren mit anderen Aufgaben betraut, als ihre Kollegen in den Stadtkontingenten. Es galt aber eine beachtliche Besonderheit: In den Legionen mit ihrem breiten, meist „frontnahen“ Truppendienst, wie auch in der Flotte, konnten – und zwar durch die Jahrhunderte hindurch - steilere und interessantere Karrieren beschritten werden, als in den städtischen Verbänden.

### III.e.) Die Benefiziarier zur Zeit des Betriebs des Römerkanals von der Eifel nach Köln

Es bestanden Benefiziarier-Aufgaben bei den römischen Legions-Truppen der hiesigen Region des Rheinlandes. Sie waren vor allem an das weite, exzellente Straßennetz bis hin nach Trier gebunden, wie auch an die Nutzung der Flüsse.

Es ist erwiesen, dass jene im heutigen Italien üblich gewesenen, flächendeckenden Postensysteme entlang des dortigen römischen Straßennetzes mit kleinen, besonderen Einheiten regulärer Soldaten besetzt waren. Dieses System wurde früh auch nördlich der Alpen eingeführt. Grund dafür dürfte gewesen sein, dass Rom sich zu Recht rühmen konnte, mit diesem „Straßenpostensystem“ - gleichsam einer Art „stationärer Militärpolizei“ – in weiten Teilen einen absoluten Frieden im Land- und Wasserstraßenverkehr sichergestellt zu haben.

Als bewiesen gilt, dass dieses als vorbildlich geltende Postensystem in unserer Region, und zwar hier unter Leitung von Benefiziariern, einen wertvollen Dienst in der Bekämpfung der Bandenkriminalität geleistet hatte, die sich im hiesigen, römisch besetzten Bereich häufig gegen die Nutzung der Straßen und Flüsse richtete. Die entsprechenden Banden kamen meist aus altansässigen keltischen oder aus germanischen (oft fränkischen) Stämmen und sie drangen meist von Osten über den Rhein ein.

Für unsere Gegend wie auch für die Donauprovinzen sind Benefiziarierleistungen entlang des Straßennetzes gut dokumentiert. Überreste jener Stationen, aus denen heraus die Benefiziarier agierten, sind aber selten. Ausnahmen stellen Osterburken und Obernburg am Main dar, Stationen, die eine erkennbare Kombination aus Gebühreneinnahmestelle und sicherheitspolitischer Objektschutzzentrale darstellten.

Interessant ist, dass in unserer Region die Benefiziarier einige Jahrhundert lange nicht nur polizeiliche und militärische Ordnungs- und Objektschutzaufgaben wahrnahmen, sondern sie auch Dienste als Ermittlungs-, Verhaftungs-, Verhör- und Konfiskationsbeamten ausübten.

Es gab in unserer Region ebenfalls erstaunliche Kompetenzverteilungen zwischen Judikative und Exekutive!

Für Phasen der Christenverfolgungen in unserer Region, d.h. von Trier über Köln bis Xanten, ist belegt, dass Benefiziarier an ihren Straßenkontrollstationen die Befugnisse von Ermittlungs- und von Vollzugsbeamten hatten. Eine der besonderen Aufgaben, die sich dabei ergaben und die heute erstaunen mögen, war, dass die Benefiziarier die gesetzlich erlassene „Freizahlungen“ bei den Christen auf der Grundlage einer besonderen Ermächtigung einziehen durften. Damit konnten sich die Christen vor Pressionen durch den römischen (städtischen) Verwaltungsapparat schützen konnten.

Heutige Werteinschätzungen würden die lobenswerten militärischen Benefiziarierdienste in jenem uns geläufigeren Spektrum zwischen „Gelber Engel“ und „Friedensrichter“ ansiedeln. Unvorstellbar ist heute, dass solche Funktionen im Bereich der Unteroffiziere der demokratischen Streitkräften der NATO angesiedelt würden.

Erwiesen ist, dass Benefiziarier an der Höhe der Eintreibungen von finanziellen Forderungen Roms mit einem gewissen Entgelt persönlich beteiligt worden waren.

Unter den Einnahmequellen Roms nahm der Gebührenhaushalt eine sehr gewichtige Rolle ein. Er war durch Jahrhunderte mindestens die zweitgrößte Einnahmequelle Roms, besonders durch die Maut- und Zollzahlungen bei Straßen- und Kanalnutzungen.

In das Kontrollspektrum der Benefiziarier fiel - vor allem in unserer geographischen Region - ebenfalls alles was mit dem breiten Eintreiben der vorgeschriebenen Gebühren zu tun hatte, wie auch das vorgeschriebene Anbringen eines hoheitlichen Bleisiegels (symbola) an besonders wertvollen Warenverpackungen.

Wichtig ist: Die Benefiziarier hatten durch Jahrhunderte den guten Ruf, nicht kompromittierbare Gebührenkassierer zu sein, bzw. unbestechliche Kontrollsoldaten, im Gegensatz zu anderen staatlichen Geldeintreibern.

Die herausragende und breit gerühmte Verlässlichkeit der Benefiziarier wurde sicherlich dadurch gefördert, dass ihre Stehzeit in diesen besonderen Aufgabenbereichen auf maximal sechs Monate begrenzt war.

Für unseren geographischen Bereich sind wenige Belege dafür vorhanden, dass es Benefiziarier-Dienste ebenfalls in den damals existierenden römischen Domänen gab. Es darf angenommen werden, dass dieser besondere Einsatz einen gewissen Versorgungscharakter hauptsächlich für Schwerverwundete und genesende Soldaten trug.

#### **IV. Schlussbemerkung**

- 1.) Für die Existenz von Benefiziarieraufgaben im Zusammenhang mit „unserem“ Römerkanal aus der Eifel nach Köln fehlen bislang Beweise.
- 2.) Die substantiellen Quellen und Bewertungen, die mir diesen Vortrag ermöglichten, fußen auf dem Werk von Joachim Ott „Die Beneficiarii – Untersuchungen zu ihrer Stellung innerhalb der Rangordnung des Römischen Heeres und zu ihrer Funktion“, Stuttgart, 1995, Steiner-Verlag.
- 3.) Wertvolle Hinweise erhielt ich von unserem Mitglied Dr. Alfred Schäfer, sowie aus der Arbeit „Der Weihebezirk der Benefiziarierstation von Obernburg am Main“ von Dr. Bernd Steidl aus der Archäologischen Staatssammlung München.